

JENNIFER BROWN



SO ÜBERLEBTE ICH
das Schuljahr



trotz

ALIENS

ROBOTERN

UND der grausamen

MISSY



LESEPROBE

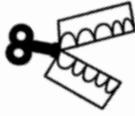
arsedition





JENNIFER BROWN

lebt mit ihrem Mann, ihren drei Kindern, etlichen Haustieren und einem voll funktionsfähigen Mindstorm EV3-Roboter in Kansas City, USA. Sie hat in ihrem Leben noch nie für irgendetwas einen Preis gewonnen, aber sie ist ganz passabel darin, laut bei Robotik-Wettbewerben zu jubeln. Wenn sie nicht über ernsthafte Themen schreibt, arbeitet sie als Kolumnistin für den Kansas City Star. Für ihre humoristischen Beiträge wurde die Autorin schon mehrfach ausgezeichnet.



KAPITEL 6

Programmbezeichnung: Massenfolter

Schritt 1: Roboter betritt den Raum

Schritt 2: Roboter steht herum wie ein Idiot

Schritt 3: Roboter wünscht sich, es wäre endlich fünf Uhr

Alle beschwerten sich immer, wie sehr sie Montage hassten. Die Schüler jammerten, dass es Montag sei, und rieben sich die müden Augen. Die Lehrer seufzten, wie schwer die Montage wären.

Mein Dad verbrachte den Montagmorgen überwiegend damit, über Wäscheberge und die ganzen Einkäufe zu murren, während er Kaffee in sich hineinschüttete aus einer alten Snoopy-Tasse mit der Aufschrift: *Montag? Ohne mich!*

Mom hastete auf nur einem Stöckelschuh herum, während sie einen Arm schon in der Jacke hatte und mit dem anderen ihre Aktentasche hielt. Sie jammerte, dass sie den ganzen Tag eine Besprechung nach der anderen haben würde, und das sei ja wohl das Schlimmste, was einem montags passieren könnte. Selbst Dads leckerer Toast mit Butter und Zimt half nicht gegen Moms Montagsallergie.

Für mich waren Montage eigentlich wie alle anderen Tage. Man musste früher aufstehen, als einem lieb war, länger in der Schule bleiben, als einem lieb war, weniger zu Mittag essen, als

einem lieb war, später heimkommen, als einem lieb war, und dann erst konnte man endlich anfangen, mit Randy bis zum Abendbrot schleimige, grüne Aliens aufzumischen – die einzige Beschäftigung, die mir wirklich Spaß machte. Was also gab es am Montag zu hassen? Kapierte ich nicht.

Bis zu dem Montag, an dem das erste Robotik-Treffen stattfand.

Zuerst spielte mein Gehirn mir einen Streich. Ich dachte fast den ganzen Tag lang, es wäre ein gewöhnlicher Montag. Im Englischunterricht hatte ich sogar einen Plan ausgeheckt, wie Randy und ich das siebzehnte Level knacken könnten. (Kleiner Tipp: Werf einen Pfannkuchen ins Kornfeld und warte darauf, dass die Aliens sich darauf stürzen. Kein Außerirdischer konnte einem guten Pfannkuchen widerstehen. Das ist wissenschaftlich erwiesen.) Mein Gehirn hatte mir derartig geschickt verheimlicht, was für ein Tag heute war, dass ich nach Unterrichtsende ein paar Minuten draußen wartete und mich wunderte, wo Dad blieb, bis mir einfiel, dass ich ja noch etwas anderes vorhatte.

»Hey, Luke, wohin gehst du?«, fragte Walter, als ich an ihm vorbeilatschte. Er stand an der Bushaltestelle und aß einen Schokoriegel, der in seiner Hand schmolz.

»Robotik.«

»Das hört sich gut an«, sagte er.

»Nicht so gut wie Alien-Spiele«, knurrte ich.

»Magst du eine Hälfte?«, fragte er und hielt mir ein Stück des Schokoriegels hin. Ich war so mies gelaunt, dass ich keinen Appetit darauf hatte. Ich nahm es trotzdem, denn Gratisschokolade war Gratisschokolade, außerdem wollte ich nicht unfreundlich zu Walter sein. Die Busmotoren starteten dröhnend und Walter zuckte zusammen. »Dann also bis morgen. Viel Spaß

mit den Piep-Surr-Quietsch-Dingern.« Er machte einige ruckartige Armbewegungen, als er sich durch die Bustür schob.

Das war noch etwas, das ich an Robotik hasste. Plötzlich dachten alle, sie müssten schlechte Roboter aus alten Filmen nachahmen.

Ich ging weiter. Die Schokolade hatte mich durstig gemacht, aber ich war sogar zu mies drauf, um mir etwas zu trinken zu besorgen.

Mr. Terry stand vor dem Klassenzimmer und winkte mich hinein. Bei jeder Bewegung rutschte seine Brille nach unten und er schob sie wieder zurück.

»Luke! Wie schön, dass du kommen konntest. Jetzt sind wir fast komplett. Geh schon mal rein und mach dich mit den anderen bekannt.«

Ich ging durch die Tür und ließ meinen Rucksack auf den erstbesten Stuhl fallen.

Vorne standen fünf Kinder um den Karton herum, den Mr. Terry letzte Woche mitgebracht hatte.

Als ich reinkam, drehte eine von ihnen sich um. »Oh, Luke Abbott ist da«, sagte sie, dann drehte sie sich zurück und steckte ihren Fuß in den Karton mit Roboterteilen.

Mikayla Armitage war am Tag eine normale Siebtklässlerin, aber bei Nacht ein Fußwunder. Das war Mikaylas ruhmreiches Talent – sie konnte alles Mögliche mit den Zehen machen. In der vierten Klasse kam sie mal in den Nachrichten, weil sie eine ganze Ausstellung bekommen hatte für ihre Bilder, die sie gemalt hatte, indem sie sich einen Pinsel zwischen die Zehen gesteckt hatte. Sie konnte mit den Füßen essen, klatschen und schreiben. Sie trug das ganze Jahr über Flip-Flops, nur für den Fall, dass sie Lust bekam, ihre Füße statt ihrer Hände zu verwenden.

Am ersten Schultag nach den Ferien gab sie immer damit an, was sie Neues mit den Zehen machen konnte. Dieses Jahr hatte sie gelernt, Zahnseide mit den Füßen zu benutzen. Die Mädchen ekelten sich furchtbar, und Mikayla musste bei der Krankenschwester erscheinen, die ihr erklärte, was man besser nicht in den Mund nehmen sollte. Es hieß, dass sie für nächstes Jahr übe, Basketball zu spielen. Sie hatte nur noch nicht herausgefunden, wie sie gleichzeitig laufen und den Ball dribbeln konnte. Damit passte sie hervorragend in die Basketballmannschaft der Forest Shade Middle School, denn die meisten konnten das auch nicht.

Die Sache mit den Zehen war schon irgendwie cool. Aber es war seltsam, sich mit jemandem zu unterhalten, der sich gleichzeitig mit den Füßen die Haare bürstet.

Ich ging zu der Gruppe und starrte ebenfalls in den Karton. Falls es in Robotik darum ging, herumzustehen und auf Roboter Teile zu starren, dann stellten wir uns bis jetzt richtig gut an.

»Hey«, sagte der Junge direkt neben mir. »Ich bin Jacob. Sechste Klasse.«

»Oh«, sagte ich. »Hey.«

Ein anderer Junge näherte sich von der anderen Seite. »Hey«, sagte er. »Ich bin Jacob. Sechste Klasse.«

Mir fiel die Kinnlade runter und mein Kopf schoss zwischen den beiden hin und her. »Äh ...«, war alles, was ich rausbrachte.

»Wir sind keine Zwillinge«, sagte der erste Jacob.

»Wir sind nicht einmal miteinander verwandt«, sagte der andere. »Ich heiße Davis mit Nachnamen.«

»Und ich David. Gewaltiger Unterschied.«

Ich schielte. Sie trugen beide braune T-Shirts und blaue Jeans. Sie hatten beide blonde Haare und grüne Augen. Sie hatten sogar beide das gleiche schiefe Lächeln.

»Da ist doch nur ein Buchstabe anders«, sagte Mikayla. Sie nahm ein Roboterteil mit den Zehen hoch und studierte es, dann ließ sie es in den Karton zurückfallen.

»Egal«, sagten die beiden Jacobs gleichzeitig.

Mir tat der Kopf vom Zusehen weh.

Ich umrundete den Karton und schob mich neben Stuart Hicks. Stuart war mit Walter befreundet und setzte sich beim Mittagessen manchmal zu uns. Aber Stuart kaufte sich nie etwas zu essen, sondern bediente sich aus einem anscheinend unerschöpflichen Vorrat an Sonnenblumenkernen in seiner Jackentasche. Seine Backen wölbten sich vor lauter Sonnenblumenkernen und manchmal spuckte er die Schalen direkt auf Walters Essenstablett. Oder er zermalmte die Kerne samt Schalen zwischen den Zähnen.

Ich konnte mich nicht entscheiden, was ich schlimmer fand, aber ich fühlte mich bei dem Anblick immer so, als würde ich eine Magen-Darm-Grippe bekommen. Im Geheimen hasste ich es, wenn Stuart sich zu uns setzte.

»Ich glaube, wir haben schon einen Plan, wie wir gewinnen können«, sagte Stuart, während er auf gut neunhundert Millionen Sonnenblumenkernen im Mund herumkaute.

»Wir haben doch noch nicht mal den Roboter gebaut«, gab Mikayla zu bedenken.

»Na und?«, fragten die Jacobs gleichzeitig.

»So schwer kann das nicht sein, oder?«, sagte ich. »Ich meine, man schraubt das ganze Zeug zusammen und drückt einen Knopf, nicht wahr?«

Hinter mir grunzte jemand. »Bah! Ist ja klar, dass du das glaubst, Luke Abbott. Und deine Ohren sind dreckig, igitt«

Bevor ich wusste, was ich tat, rubbelte ich mit den Fingern hinter meinen Ohren herum. Ich kannte die Stimme. Seit ich

sechs Jahre alt war, gab diese Stimme mir das Gefühl, mein Blut wäre Eiswasser. Diese Stimme hatte in der Pause gereimt: *Luke isst Kleber, kotzt wie ein Eber und frisst die Kotze selber.*

Ich muss wohl nicht extra erwähnen, dass sich das nicht besonders gut reimte.

Und gemein war es außerdem.

Und überhaupt habe ich nur einmal versucht, Klebstoff zu essen. Der Leim sah aus wie geschmolzene Marshmallows und roch irgendwie würzig. Außerdem hatte ich Hunger, also tunkte ich einen Finger ein und schleckte ihn ab. Ein Junge wird doch ein bisschen wissenschaftliche Neugier zeigen dürfen, ohne dass ein Mädchen einen fiesen Reim darüber macht?

Die ganzen Grundschuljahre hindurch sangen alle den Luke-frisst-seine-Kotze-Song. Sie haben sich dazu sogar einen Seil-springtrick ausgedacht und Holly Asanti war die Rekordhalterin. Sie schaffte ihn vierundvierzig Mal hintereinander und schwor, sie hätte noch lange weitermachen können, wenn es nicht zum Pausenende geklingelt hätte.

Und die Stimme, die diesen blöden Reim erfunden hatte, war nun direkt hinter mir.

Ich schloss die Augen und betete, dass ich es mir nur eingebildet hatte. Wie eine Rückblende in einem Horrorfilm.

»Eklig. Ich wette, du isst auch dein Ohrschmalz«, fuhr die Stimme fort. Sie kam dabei näher, bis ich einen dumpfen Schlag auf dem Schulterblatt spürte.

Bitte, bitte nicht. Ich öffnete ein Auge und wagte einen Blick. Sie war es.

Missy Farnham.

Auch bekannt als die grausame Missy.

Stell dir eine Sechstklässlerin im Körper eines Jungen aus der Zehnten vor. Dicke, verschorfte Knie und Hände wie Keulen.

Braune Zöpfe, die nach oben ragen wie die Hörner auf einem Wikingerhelm. Zähne, die schon die Knochen von Kleinsäugern zermalmt haben, und auf den Backen Sommersprossen, die das Wort KNURR formen.

Wenn du dir das vorstellst, dann siehst du ziemlich genau das Gegenteil der grausamen Missy. Sie war winzig mit mageren Beinen und Grübchen. Ihre Zöpfe lagen parallel nebeneinander auf ihrem Rücken und ihre Sommersprossen bildeten ein wildes Muster. Aber für mich war sie ein kaninchenfressender Oger. Der Rest der Welt fand sie hinreißend.

Ich sah tief, tief, tief runter auf ihr niedliches Gesichtchen. »Ich esse kein Ohrschmalz«, sagte ich.

Sie verdrehte die Augen. »Es gehört sich nicht zu lügen, Luke. Lügenluke. Luke der Lügner. Lügnerluke. Ich hab dich schon mal dabei beobachtet.«

»Du hast mich niemals Ohrschmalz essen sehen!«, rief ich vermutlich etwas zu laut, denn die Jacobs wichen einen Schritt zurück.

Stuart starrte mich an. »Alter!«, sagte er. Ein Sonnenblumenkern rutschte ihm aus dem Mundwinkel und landete auf seinem Shirt. »Das ist ekelhaft.«

Ich bebte. Die grausame Missy, Zehzilla, der Sonnenblumenjunge und die nicht eineiigen identischen Jacobs? Es würde ein sehr langes Schuljahr werden.

»Vielleicht sollten wir uns einfach an die Arbeit machen«, sagte ich, griff in den Karton mit Roboterteilen und versuchte, nicht daran zu denken, dass meine Hände mit Fußschweiß kontaminiert wurden.

»Genau das will ich hören«, sagte Mr. Terry, der gerade hereinkam. Er klatschte zweimal. »Es gilt einen Roboter zu bauen und zu programmieren.« Er rieb die Handflächen aneinander,

wie es die Opas manchmal tun, wenn die Omas große Platten mit Essen auftragen.

Mr. Terry quetschte sich zwischen die beiden Jacobs, stemmte die Hände in die Hüften und beugte sich über den Karton mit Roboterteilen. Er zog seine Hosenbeine hoch und nahm einen Plastikklotz heraus. »Das, meine Freunde, ist der Motor. Er sorgt dafür, dass unser Roboter alles tut, was er tun soll.«

»Das ist doch nur ein doofer Klotz«, sagte Missy. Sie beugte sich zu mir rüber und flüsterte: »Genau wie dein Kopf.«

Ich starrte sie wütend an.

»Ja«, sagte Mr. Terry. »Aber wir bauen ja noch etwas drum herum. Dafür sind diese ganzen anderen Teile nötig. Der Roboter bekommt Arme und Sensoren.«

»Und Füße?«, fragte Mikayla. Sie spreizte die Zehen und wedelte damit über dem Karton herum. »Ich finde, unser Roboter sollte Füße bekommen. Füße sind sehr nützlich.«

»Äh, Füße bekommt er wahrscheinlich keine«, antwortete Mr. Terry. »Aber das liegt natürlich ganz in eurem Ermessen. Ihr seid das Team. Ich bin nur dabei, damit ihr nicht versehentlich die Schule abfackelt. Ah, da kommt ja der Rest des Teams!«

Wir sahen alle rechtzeitig auf, um einen großen Schatten zu erspähen, der den Türrahmen ausfüllte und die Sonne verlöschen ließ.

»Was?«, fragte der Schatten. In Wirklichkeit dröhnte es wie:

WAS?!?!

(Drum herum musst du dir noch platzende Trommelfelle vorstellen und umgeknickte Strommasten und all so was.)

»Ist das ...?«, flüsterte einer der Jacobs.

»Lunchbox Jones«, beendete der andere Jacob den Satz mit tiefer, bedeutungsvoller Stimme.

Und tatsächlich trug der Schatten, als er den Raum betrat, eine Tarnjacke und hatte eine hellblaue Lunchbox in der Hand.

Ich korrigiere: die grausame Missy, Zehzilla, der Sonnenblumenjunge, die nicht eineiigen identischen Jacobs ... und Lunchbox Jones.

Das würde nicht nur ein langes Schuljahr werden, sondern mein letztes.



KAPITEL 7

Programmbezeichnung: Konstruktionschaos

Schritt 1: Roboter versucht, einen anderen Roboter zu konstruieren

Schritt 2: Roboter hebt Teile auf und starrt sie ratlos an

Schritt 3: Roboter gibt auf und rammt sich die Teile in die Nase

»Was ist das?«, fragte Walter, während ich zum hundertsten Mal versuchte, den Karton mit den Roboterteilen in mein Schließfach zu stopfen. Der Karton war verbeult und angerissen. Walter strahlte und hielt mir eine weiße Tüte hin. »Erdnusscrossie gefällig?«

Ich griff hinein und nahm mir eine Handvoll Crossies raus. Einen steckte ich in den Mund und lächelte. Ich liebte Erdnusscrossie-Freitage, und diesmal hatte Walters Mom sich selbst übertroffen.

»Das ist ein Roboter«, sagte ich. Wir machten uns auf den Weg zu unseren ersten Unterrichtsstunden.

»Sah nicht gerade wie ein Roboter aus«, fand Walter. »Eher wie ein Haufen Plastikteile und Sonnenblumenkerne. Und es roch irgendwie nach Füßen.«

»Eigentlich ist es noch kein Roboter. Ich muss einen bauen«, sagte ich.

»Wie?«

Ich blieb stehen, griff noch einmal in die Tüte und überlegte.

»Genau genommen habe ich keine Ahnung.«

Ich war mir nicht mal sicher, wie ich zu der Ehre gekommen war, den Roboter zu bauen. Gerade noch hatten wir alle gemeinsam gezittert, weil Lunchbox Jones zu unserem Team gehörte, und im nächsten Moment war ich aus dem Raum spaziert und hatte den anderen versprochen, dass ich bis zum nächsten Treffen einen Roboter fertig haben würde. Mir wurde erst klar, was ich getan hatte, als ich den Karton in mein winziges Schließfach zu quetschen versuchte. Ich kenne mich auf dieser Welt nur mit drei Dingen aus:

1. Cheeseburger

2. Wie man sich von Mädchengeburtstagen fernhält

3. Wie man sich in die Lücken im Programm *Angriff der Aliens* einhackt, um optimal cheat zu können (wobei Randy und ich uns einig waren, dass dieser Cheat an sich schon zeigte, dass man das Spiel austricksen konnte. Es war also völlig legal.)

Anmerkung: Es gab auch noch einen vierten Punkt auf meiner Liste. Ich wusste, wie absolut großartig mein Bruder Rob war, aber aus naheliegenden Gründen habe ich diesen Punkt gestrichen.

Weitere Anmerkung: Auf der Liste kam nirgends vor, wie man einen Roboter baut.

»Du könntest dir ein Buch besorgen«, schlug Walter vor. Er deutete auf die Schulbibliothek, an der wir gerade vorbeikamen.

»Ein Buch über Roboterkonstruktion?«

Er zuckte die Schultern und seine langen Locken hüpften auf seinen Schultern. »Wieso nicht? Ich habe Bücher darüber, wie man Autos konstruiert. Meine Mom hat Bücher übers Gärtnern. Mein Dad hat aus einem Buch gelernt, wie man in fünf Sprachen fragt: *Finden Sie nicht auch, dass dieser Sellerie verdorben riecht?* Es gibt sicherlich Bücher darüber, wie man Roboter baut.«

Ich linste durch die Tür in die Bibliothek. Die Bibliothekarin winkte mir lächelnd zu. Meine Ohren brannten und ich setzte mich wieder in Bewegung. »Später vielleicht«, sagte ich. »Ich muss in die Sporthalle. Außerdem habe ich es noch gar nicht versucht. Ich wette, dass ich es ohne Hilfe herausbekomme.«

»Ja, vermutlich. War ein blöder Vorschlag. Magst du das letzte haben?«, fragte Walter und schüttelte die Tüte.

»Nee, das gehört dir.«

Er holte das letzte Crossie heraus, steckte es sich in den Mund, knüllte die Tüte zusammen und warf sie in einen Abfalleimer. »Ich wette, es macht riesigen Spaß, einen Roboter zu bauen«, sagte er.

Ich blieb in der Tür zur Turnhalle stehen und warf ihm meinen »Du machst Witze«-Blick zu (wie Dad ihn nannte). »Die Teile haben Fußgeruch«, sagte ich.

Walter zuckte die Schultern. »Das stimmt allerdings.«



»Tolle Neuigkeiten, Männer!«, rief Trainer Verde, während er die Sporthalle durchschritt, wo wir in Mannschaften unterteilt saßen. »Der Quarterback der Goat Grove fällt den Rest der Saison aus. Gebrochenes Handgelenk!« Er klatschte enthusiastisch in die Hände, dann schien er sich zu besinnen und beugte den

Kopf. »Ich meine, es ist eine schlimme Sache und wir sollten ihm alle Karten schreiben und ihm baldige Genesung wünschen. Aber davon abgesehen sind das tolle Neuigkeiten!« Er klatschte so fest in die Hände, dass die Trillerpfeife auf seiner Brust auf und ab hüpfte. Ich musste an Opa Stanley denken und wie gern er diese Pfeife in die Finger bekommen hätte.

Zehn Minuten später krümmten wir uns vor Schmerzen, was ja vorhersehbar gewesen war, da Trainer Verde uns »Männer« genannt hatte. Ich zählte vier aufgeschlagene Knie, zwei verdrehte Fußknöchel und sieben Jungs, die am liebsten sterben wollten. Zwei liefen auf dem Weg nach draußen ins Heck eines geparkten Autos und der schrillende Alarm brachte unsere Trommelfelle zum Platzen.

»Trainer Verde?«, fragte Radford Perry, der neben dem Torpfosten um Luft ringend auf dem Boden lag. »Kann ich Sie etwas fragen?«

»Schieß los«, sagte Trainer Verde, der immer noch enthusiastisch zu klingen versuchte, sich aber so müde anhörte, wie wir uns alle fühlten.

»Warum machen wir das?«

»Ich habe es euch doch schon gesagt. Der Quarterback der Goat Grove fällt den Rest der Saison aus. Das ist unsere Chance. Würde sich eine Trophäe in der Vitrine nicht gut machen?«

»Wir haben eine Vitrine? An dieser Schule?«, fragte jemand.

»Na klar«, sagte Trainer Verde. »Und ihr könntet die Ersten sein, die dort mit einer Trophäe verewigt werden. Wäre das nicht großartig?«

Wir tauschten Blicke. Ein paar Jungs schüttelten den Kopf. Ein paar andere husteten und drückten sich Taschentücher auf die blutigen Nasen. Der Autoalarm schrillte weiter. Ich bekam Kopfschmerzen.

»Na, wer hätte jetzt Lust, im Footballteam sein Glück zu versuchen?«, fragte Trainer Verde und sprang auf Zehenspitzen auf und ab. »Nur zu, keine Schüchternheit vortäuschen. Am Montag beginnt das Training. Wer kann es kaum erwarten?«

Blicke, Husten, Alarmschreien. Ein paar mitleidserregende Ächzlaute bildeten einen lieblichen musikalischen Backbeat. Wenn die Forest Shade Middle School eine Hymne hätte, dann würde sie sich genauso anhören. Ich schrieb in Gedanken den Text dazu:

Wir sind auf der Forest Shade, die Angst bringt uns zum Weinen.

*Wir haben gar nichts auf dem Kasten, gewinnen gegen keinen.
Willst du uns besiegen, dann brauchst du nur aufzukreuzen ...
Augenblick mal, das reimt sich nicht – erscheinen!*

Dann brauchst du nur zu erscheinen.

Denn wir sind die Waschbären. Uns kann jeder in den ...

»Du. Luke Abbott, kann ich auf dich zählen?«

Ich zuckte zusammen, schaute mich um und merkte, dass ich als Einziger noch stand.

Anfängerfehler. Wenn man in einer Klasse nicht für etwas ausgewählt werden wollte, gab es zwei Grundregeln. Nicht auffallen, komme, was wolle. Wenn nötig, trag Shirts in derselben Farbe wie die lehmbräunen Wände. Falls es mit der Mimikry nicht klappt, probier die zweite Methode: Melde dich immer freiwillig, komme, was wolle. Irgendwann haben die Lehrer von dir die Schnauze voll und suchen sich ein neues Folteropfer.

In keiner dieser beiden Regeln heißt es: Steh auf dem Footballfeld herum und schau so aus, als hättest du dir als Einziger nichts gebrochen.

»Ich kann nicht«, sagte ich. Ich hob vorsichtig einen Fuß, als hätte der Knochen plötzlich einen Sprung bekommen.

»Sag mal, du bist doch der Bruder von Rob Abbott, stimmt's?«

»Ja, Sir.«

»Ich habe gehört, dass er im Herbst an die San Jose geht und Technik studiert. Hat vor, Astronaut zu werden, oder?«

Ein paar der Jungs sagten »Uuuuh«, als das Wort *Astronaut* fiel. Ich atmete tief durch. »Ja, Sir.«

»Nun, ein so mutiger Junge hat natürlich einen Bruder, der Football spielt.«

Ich spürte, wie sich meine Augen verengten. *Mutiger Junge. Astronaut, Astronaut, Astronaut.* Warum fingen alle immer wieder davon an?

»Nein, Sir«, sagte ich und ballte die Hände zu Fäusten.

»Ach, und warum nicht?«, fragte er.

»Weil ich ...«, begann ich. »Weil ich im Robotik-Team bin.«

Na, so war die Robotik wenigstens zu etwas gut.



Die Glocke zum Unterrichtsende hatte geläutet, und ich war auf dem Weg zum Ausgang, als ich Lunchbox Jones an meinem Schließfach stehen sah. Er stand genau davor und hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Seine Lunchbox baumelte seitlich herunter.

Augenblicklich war mein Körper von der Taille abwärts gelähmt. Ging ich auf ihn zu? Ich glaube nicht. Ich wollte es nicht. Denn wenn ich auf ihn zuing, bedeutete das, dass ich dumm genug war, auf Lunchbox Jones zuzugehen, und ich war ganz sicher nicht dumm genug, das zu tun.

Aber als ich auf meine Füße runtersah, ertappte ich sie dabei, wie sie haargenau das taten.

Ich versuchte, einfach weiterzugehen und so zu tun, als hätte

ich ihn nicht gesehen und als müsste ich nicht mein Geschichtsheft aus dem Schließfach holen, um für den Test am Montag zu lernen. Was soll's, dann würde ich eben eine Sechs bekommen. Das war nicht annähernd so schlimm, wie die gleiche Luft wie Lunchbox Jones zu atmen. Am Ende beschloss er noch, mir die Zunge rauszureißen und sie sich als Fliege umzubinden, weil er es schick fand.

Aber er ließ mich nicht vorbeie.

»He«, sagte er. »Du da.«

Und natürlich beschlossen meine Füße genau in dem Augenblick, stehen zu bleiben. Echt jetzt, Füße? Könntet ihr nicht wenigstens halb so schlau sein wie Mikaylas Füße?

»Wer, ich?«, sagte ich und versuchte, nicht mit der Wimper zu zucken.

»Yeah, du. Hast du den Roboter schon fertig?«

»Welchen Roboter? Ich meine, nein. Ich meine, klar. Er ist, äh, bei mir daheim. Er putzt. Er putzt mein Zimmer. Ich habe ihn darauf programmiert, so was zu tun. Und anderes Zeug.« Mir dämmerte, dass meine Füße womöglich nicht mein einziger Körperteil waren, die nicht so schlau waren wie Mikaylas Füße. Ich zwang mich, nicht zum Schließfach zu sehen, in dem der Roboter in Wirklichkeit lag. Ich hatte irgendwie Angst, Lunchbox würde plötzlich einen Röntgenblick bekommen und hindurchschauen. Und dann würde er mich zusammenknüllen wie eins von Walters Bonbonpapieren und in den Mülleimer stopfen.

»Okay«, sagte Lunchbox. Er stieß sich von meinem Schließfach ab und ging langsam den Korridor entlang in seinem typischen langsamen, furchteinflößend wiegenden Schritt.

Okay? *Okay*? Das war alles? Einfach ein Okay? Ich wäre vor Angst fast gestorben und er speiste mich mit einem Okay ab?

Ich wartete, bis er um die Ecke gebogen und aus meinem Blickfeld verschwunden war und bis meine Hände nicht mehr zitterten, dann stellte ich die Zahlenkombi ein und öffnete mein Schließfach. Die bereits eingerissene Ecke des Kartons blieb an der Kante der Schließfachtür hängen und riss bis unten hin auf. Roboterteile und Sonnenblumenkerne wurden auf dem Boden verstreut. Na toll.

Ich öffnete meinen Rucksack, sammelte alle Teile ein und quetschte den Motor obendrauf, bis es knirschte, damit ich den Reißverschluss wieder schließen konnte. Zufrieden wuchtete ich den Rucksack über die Schulter – er wog jetzt eine Tonne – und lief den Korridor hinunter in Richtung Ausgang, wo Dad auf mich warten würde.

Wenige Sekunden später schob ich mich durch die Bibliothekstür. Die Bibliothekarin winkte mir wieder lächelnd zu.

»Suchst du etwas? Kann ich dir behilflich sein?«, fragte sie.

»Ja«, antwortete ich. »Haben Sie vielleicht Bücher darüber, wie man Roboter baut?«